

## Zum Geleit: Warum gerade Saaz ?

Von Peter Klepsch

damit die Atmosphäre im neuen Staat schon von Anfang an vergifteten. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Saaz war eine wohlhabende Stadt, deren Bürger Eigentum und Leben nicht leichtfertig aufs Spiel setzten. Das finanzielle Polster, eine Frucht aus Gewerbefleiß, lukrativem Hopfen- und Gemüseanbau und dem Handel mit diesen Produkten, verführte 1933 die Stadt dazu, das Verbandsturnfest des Deutschvölkischen Turnvereins in ihren Mauern abzuhalten. Die Industriestädte deutscher Sprache litten bereits stark unter der von Prag ins Sudetenland verlagerten Wirtschaftskrise, und so hatte Saaz plötzlich den "Schwarzen Peter" in der Hand, der es später zur "Brutstätte der Henleinbewegung" stempeln sollte. Es gab damals, so viel ist sicher, kaum ideologisch geprägte Nazis in Stadt und Land aber 1938 viele Sympathisanten des "Anschlusses". Es waren alles Menschen, die seinerzeit vor dem Ruin standen und deren wirtschaftliche Existenz durch das Ende der tschechischen Repression gerettet wurde. Von den 1.859 Juden des Jahres 1930 lebten im Mai 1939 nur noch etwa 200 in der Stadt. Die große Masse von ihnen, wohlhabend und weitsichtig, hatte sich schon vor dem Münchner Abkommen ins Ausland abgesetzt. So war die Zahl der Opfer, die Hitlers Rassenwahn forderte, zumindestens in unserer engsten Heimat relativ klein. Wir haben unsere jüdischen Mitbürger als tüchtige Ärzte, Anwälte und faire Konkurrenten im Wirtschaftsleben schätzen gelernt. Extremen Antisemitismus hat es ebenso wie Tschechenhaß in der saturierten Atmosphäre unserer Stadt nie gegeben. Die meisten nichtdeutschen Mitbürger waren weitgehend in die damalige Gesellschaft integriert. Animositäten gab es nur gegen solche Juden, die als Politiker oder Journalisten der deutschen Mehrheit im Volkskampf in den Rücken fielen, oder gegen tschechische Organe, die sich zu Instrumenten des nationalen Druckes von Prag mißbrauchen ließen. Hier ist auch der Platz, auf das in Prag geborene Schlagwort von der "Vertreibung" der Tschechen im Herbst 1938 einzugehen:

Prinzipiell stand es damals jedem Tschechen, der bereits vor 1910 in Saaz seinen Wohnsitz hatte, frei, um die deutsche Staatsbürgerschaft anzusuchen. Davon wurde von den tschechischen Bürgern auch weitgehend Gebrauch gemacht, aber auch von einer Reihe politisch unauffälliger Personen, die erst nach 1919 zugewandert waren und deren Existenz auf soliden Füßen stand. Emigriert sind in erster Linie Polizei-, Bahn- oder Postbeamte, die von Deutschland weder Ämter noch Pensionen zu erwarten hatten. Diese alle konnten ihre bewegliche Habe transferieren und, soweit sie Grundbesitz hatten, auch verkaufen. Um konkrete Beispiele zu nennen: Es blieben unbehelligt in Saaz: der hochangesehene Jurist Dr. Vilém Kojíž, der Hopfenhändler Rudolf Holub, der Spediteur Ůánek und der Kohlenhändler Rožka. Auf dem Lande hielten sich auch Bodenreformsiedler wie Großbauer Firbas in Miltschoves oder die Familien Brůha und Renè in Stankowitz. Darüber hinaus sind dem Schreiber dieser Zeilen namentlich drei HJ-Führer tschechischer Herkunft bekannt, die 1945 ohne Schaden wieder die Seite wechselten, während deutsche Antifaschisten vom KZ oder Gefängnis ins tschechische Arbeitslager und danach völlig enteignet ins Exil gehen mußten. Schlechter ging es den deutsch-jüdischen Mischehen. Sie waren, von Naziorganen ständig schikaniert, gedemütigt und

Am 8. Oktober 1938 rückte, in Erfüllung des Münchner Abkommens, die 1. Panzerdivision der deutschen Wehrmacht in Saaz ein. An ihrer Spitze stand

Generalleutnant Rudolf Schmidt \_ ein Vetter des nach dem fehlgeschlagenen Putsch vom 20. Juli 1944 hingerichteten Feldmarschalls von Witzleben \_ und schon damals ein entschiedener Gegner des NS-Regimes.

Nur wenige Stunden vorher hat Polizeirat Orlièek, Chef der Saazer Sicherheitswache, durchziehende tschechische Flüchtlinge aus den Grenzgebieten an Greueln und Plünderungen in der Stadt gehindert. Orlièek, sonst treuer Diener des neuen Staates, wußte aber auch, was er den Bürgern eines Gemeinwesens schuldig ist, das viele Jahre seinem Schutz anbefohlen war.

Zwei Menschen, ein Deutscher und ein Tscheche, die auf ihre Art Recht und Ordnung verpflichtet blieben, beispielhaft für Licht und Schatten im Ablauf der Geschichte. Ihr Handeln sollte allen jenen, die auch heute noch in Schablonen denken, als Warnung vor vorschnellem Urteil gelten.

Es wäre Heuchelei zu bestreiten, daß das Münchner Abkommen damals von nahezu allen Saazern als ein Akt der Gerechtigkeit empfunden wurde. Für das deutsche Drittel der Bevölkerung Böhmens war der Vertrag von St. Germain ein Unrecht, gab er doch allen Völkern Mittel- und Osteuropas den Anspruch auf Selbstbestimmung, mit Ausnahme der Deutschen und der Ungarn, und stellte sich damit ohne Verlegenheit den ursprünglichen Kriegszielen der Alliierten völlig entgegen. Durch militärische Gewalt genötigt und ohne die Möglichkeit an seiner Verfassung mitzuwirken, hatte der deutsche Teil der Bevölkerung des neuen Vielvölkerstaates, vorsichtig gesprochen, nur wenig Sympathien für dessen Existenz.

Hinzu kam noch der verletzte Stolz durch einen Gewaltakt, der aus dem ehemaligen Staatsvolk nun eine "Minderheit geduldeter Immigranten" machte. So, wörtlich, Präsident Masaryk selbst zu deutschen Protesten gegen das ihnen vorenthaltene Selbstbestimmungsrecht. Immerhin schaffte es die philosophische Reife des Präsidenten in den folgenden Jahren, das Verhältnis zwischen den Nationen zu entgiften und bis zur Mitte der Dreißigerjahre erträglicher zu gestalten. Aber der unerbittliche Verlauf der Geschichte sollte den Weg in eine "zweite Schweiz" rasch beenden. In Deutschland kam 1933 Hitler zur Macht und 1935 folgte Benesch dem schwer erkrankten "Präsident Befreier".

Nun standen sich zwei hochkarätige Nationalisten gegenüber, zwischen deren extremen Zielen das "Pflänzchen Hoffnung" auf eine friedliche Koexistenz bald verdorren sollte.

Noch vor Hitlers Machtübernahme hatte Benesch, ganz im Sinne seiner französischen Protektoren, als Präsident des Völkerbundsrates jeden deutschen Versuch abgeblockt, das Regime von Versailles zu mildern, und damit ungehemmt den Boden für Hitlers Erfolg bei den frustrierten Reichsdeutschen vorbereitet.

In der ESR hatte die Bodenreform zunächst nur nationale und weniger wirtschaftliche Probleme aufgeworfen. Der betroffene Großgrundbesitz fühlte sich eher als Weltbürger, aber die Neusiedlerstellen wurden im Grenzland fast ausschließlich durch Tschechen besetzt, mit allen Folgen, wie

z.B. die Gründung neuer tschechischer Schulen etc. Immerhin waren auch Deutsche hie und da Nutznießer der Landreform, mußten aber meistens ins Innere des Landes übersiedeln und wurden so bald Opfer ihrer nationalen Isolation.

Noch kritischer war die Lage bei den deutschen Beamten. Sie wurden nur nach einer sehr anspruchsvollen Sprachprüfung im Staatsdienst beibehalten, und noch höher wurde die Hürde, die man vor einstigen Offizieren aufrichtete, die im Militärdienst verbleiben wollten. So war die Existenz vieler Familien schon unter Masaryk schwer gefährdet, und viele ehemalige Beamte oder Militärpersonen mußten sich als Vertreter oder in anderen für sie fremden Berufen durchschlagen.

Schlimmer wurde es dann um die Mitte der Dreißigerjahre, als der Staat seine Aufträge nahezu prinzipiell nur an tschechische Unternehmer oder Handwerksbetriebe vergab und die Landwirtschaft mehr und mehr unter den Folgen der Weltwirtschaftskrise litt.

Man begann nun in sudetendeutschen Kreisen ungeniert über die Grenzen zu schielen, weil Hitler mit der Arbeitslosigkeit schnell fertig wurde, während die Beschäftigungszahlen gerade im deutschsprachigen Teil der ESR dramatisch zurückgingen. Hitlers Terror brannte in den Jahren um die Olympiade ohnehin auf Sparflamme, und die Masse der Menschen außerhalb der deutschen Grenzen sah in ihrer Not im "Altreich" nur das Licht und kaum die Schatten. Wen wunderte es, daß Henleins Sudetendeutsche Partei, die übrigens damals auch Juden offen stand, eine Autonomie des Sudetenlandes zum Schutze seiner notleidenden Wirtschaft forderte. Sie grub den mit der Republik kooperierenden "Aktivisten" damit das Wasser ab, die von Prag auch immer weniger Rückhalt bekamen und bei den nächsten Wahlen gewaltig Federn ließen. Erst nach dem "Anschluß" Österreichs bot Benesch seinen deutschen Mitbürgern viel zu wenig und das leider zu spät, um noch das Steuer herumwerfen zu können.

Die sich stets als Österreicher fühlenden Sudetendeutschen sahen jetzt ihre politische Zukunft nur noch mit Berlin und nicht mehr wie bisher mit Wien verknüpft. Mit dem Fall Wiens wurde ihr "Reich" nun deutsch und man wollte, getrieben von Existenzangst und beschädigtem Rechtsgefühl, aber auch von der Geschichtsromantik, nun "heim". Als dann auch die Weltöffentlichkeit die offene Wunde zur Kenntnis nahm, die die Pariser Vorortverträge geschlagen hatten, nahm das Verhängnis seinen Lauf.

Von diesem notwendigen Exkurs in die große Politik kommen wir nun wieder in unser vertrautes Saaz zurück. Die Stadt zählte 1900 15.758 Seelen. Davon bekannten sich damals 430 zur tschechischen Nation. 1930 war trotz der Kriegstoten die Bevölkerung auf 18.100 Köpfe angestiegen, darunter nunmehr bereits 3.156 Tschechen, und die Mehrzahl der 1.859 Juden betrachtete sich als Deutsche. Aus diesen Zahlen wird bereits der massive Druck deutlich, den das offizielle Prag in den Grenzgebieten auf den deutschsprachigen Bevölkerungsteil ausübte. Immerhin blieben der Stadt im März 1919 die blutigen Repressalien des tschechischen Militärs erspart, die an anderen Orten viele Tote und Verwundete unter den protestierenden deutschen Bürgern forderten und bedroht, auf die Hilfe ihrer Freunde angewiesen, die oft wenig genug für sie tun konnten. Wenn man die speziellen Vorkommnisse in unserer Heimatstadt betrachtet, so wird klar, daß 1945 viele Menschen dem Wandel der Dinge mit Bangen, aber nicht in Verzweiflung entgegensahen.

Der als Hauptargument für Enteignung und Vertreibung von Prag gebrauchte Vorwurf, 1938 die Republik verraten zu haben, ging nicht unter die Haut, denn: 1918 hatten die Tschechen mit dem alten Österreich ebenfalls einen Vielvölkerstaat zerstört, der laut Masaryk selbst ein Anachronismus war. Selbst Hitler hat sie dafür weder vertrieben noch enteignet oder gar 8 Prozent von ihnen ermordet, wie es dann 1945 mit den Deutschen geschah. Der kurze Rausch der vermeintlichen Freiheit endete für uns exakt vier Wochen nach dem "Einmarsch" mit dem Judenpogrom vom 9. 11. 1938 vulgo "Reichskristallnacht". Es wurde, zu Ehren der Saazer, von außen angeordnet, endete verhältnismäßig glimpflich und war keineswegs ein "Ausdruck des spontanen Volkszorns", wie Goebbels glauben machen wollte. Noch verwirrender für nachdenklichere Gemüter wirkte dann im März 1939 der von Schnee und Eis begleitete Marsch der deutschen Wehrmacht auf Prag. Er irritierte das Rechtsgefühl vieler Saazer nachdrücklich, denn man hatte gerade mühsam die nationale Unabhängigkeit erkämpft und mußte nun zusehen, wie man sie anderen mit fadenscheinigen Argumenten nahm. Kein gutes Beispiel für ein Volk, das sich damals für moralisch integer hielt.

Dann kam der Krieg. Von niemandem begrüßt, weckte er Ängste, besonders bei der älteren Generation, und nach dem ersten Siegestaumel hörte man das sprichwörtliche "Pfeifen im Dunkeln" oder den Krakeel wenig weitsichtiger Naturen. Etwa gleichzeitig mit Stalingrad kursierten erste Gerüchte über Untaten in Polen, und besorgte Mütter begannen damit, ihre allzu naiven Söhne von der SS fernzuhalten. Während im benachbarten Brüx der Bombenhagel einsetzte, blieb Saaz, abgesehen von den Toten an der Front, vom Krieg verschont. Gehungert wurde kaum, und wer gar nicht satt wurde, konnte seine Speisekarte im beneideten "Protektorat" ergänzen. Die tschechischen Nachbarn brauchten nämlich nicht zum Militär, und ihr Lebensstandard war eher besser als der der Deutschen im Reich. Erst im April 1945 sorgte ein Fliegerangriff auf den "kleinen" Bahnhof für die ersten Zivilopfer in der Stadt. Aber schon früher waren zwei prominente Bürgersöhne hingerichtet worden, vorgeblich weil sie sich an jüdischen Frauen vergangen hatten. Als Dresden brannte und der erste Schlachtenlärm über die Gebirge drang, hegte niemand mehr Illusionen. Die Frage war nun lediglich noch: Amerikaner oder Russen? Optimisten hofften immer noch auf die vor Karlsbad stehenden GI's. Realisten fürchteten mit Recht, daß sich Stalin die "Zitadelle Europas" nicht entgehen lassen wollte. In den Morgenstunden des 9. Mai war dann alles klar, und einige Tage glaubte man, mit dem relativ moderaten Besatzungsterror der Russen \_ die sich in einer tschechischen Stadt wähten \_ sei das Schlimmste überstanden. Die im Ort verbliebenen Bürger slawischer Zunge kannte man und erwartete nichts Böses von ihnen. Man hatte ihnen ja auch nichts dergleichen angetan. Am 1. Juni füllte sich die Stadt mit tschechischen Uniformen und unter der Hand zirkulierten Gerüchte: "Alle Deutschen werden enteignet und vertrieben" oder "in Postelberg sind alle Deutschen, Männer wie Frauen, plötzlich verschwunden". Man wollte es nicht glauben, aber am 3. Juni 1945 schlug dem alten Saaz buchstäblich die letzte Stunde, denn nach dem Abtransport der Männer blieb die Uhr am Rathausturm stehen!

Was folgte, geht aus dem tschechischen Untersuchungsbericht wohl nüchterner und treffender hervor als aus traumatischen Erinnerungen der letzten deutschen Überlebenden. Trotzdem möchte der Kommentator kurz etwas Ordnung in die Chronologie jener grauenvollen Tage bringen, die im offiziellen Text etwas wirr geraten ist.

Am Sonntag, den 3. Juni, werden ab 9 Uhr morgens etwa 5.000 Saazer Männer in mindestens zwei Kolonnen in das 15 km entfernte Postelberg getrieben. Ursprünglich sollten alle 13- bis 70-jährigen Personen männlichen Geschlechts verschleppt werden. Anscheinend aber wurden die Alten zwischen 66 und 70 am Bahnhof zurückgehalten und gleich in Saazer Lager verbracht. Am Ringplatz gab es die ersten Toten, etwa 50 weitere Personen hatten in diesen Tagen den Freitod gewählt, und eine unbekannte Zahl war schon am Wochenende an der südlichen Mauer des "Neuen Friedhofs" erschossen worden. In einem Massengrab sollen ein knappes Hundert Menschen, darunter im Lazarett verstorbene Verwundete liegen. Nur Stunden vor Kriegsende war auch ein Evakuierungstransport aus dem KZ Theresienstadt durchgezogen. Er hatte Seuchenopfer und Schuldgefühle hinterlassen. Auch eine Gruppe schlesischer Kleinkinder wurde vom Kriegsende in Saaz überrascht und von den Russen unter Todesdrohungen auf Saazer Familien verteilt.

4. Juni: Nach einer Nacht auf dem Pflaster der alten Postelberger Kavalleriekaserne wird anscheinend unmotiviert auf die deutschen Männer geschossen. Es gibt Tote und Verwundete. Gegen Mittag kommen Lastwagen. Sie holen Ärzte und die Beschäftigten der Saazer Versorgungsbetriebe. Die Ehemänner jüdischer Frauen dürfen in die Stadt zurück, kommen aber sehr bald auch in ein Lager. Am Abend müssen die Gebliebenen unter Abgesang von Naziliedern Runden auf dem Kasernenhof laufen. Wer zurückbleibt, wird geschlagen. Irgendwann in der Nacht bringt man die Häftlinge aus dem Saazer Gerichtsgefängnis und sperrt sie in einen mit Stacheldraht gesicherten Teil an der Westseite des Kasernenkomplexes. "Die ihr hier eintretet laßt alle Hoffnung fahren".

5. Juni: Schon am Morgen beginnt die Selektion der Gefangenen, die mit einer nochmaligen Durchsuchung verbunden ist. Es ist später Nachmittag, als alle schwarzen Lose gezogen sind. Mit der SS wandern ehemalige Mitglieder der Sicherheitswache, Angehörige der einstigen SdP und die wenigen Funktionäre, die nicht auf die eine oder andere Art verschwunden waren, in den "Todesblock". Auch Opfer reiner Willkür sind darunter. Zusammen mehr als 500 Männer, darunter der schon vor der Pension stehende Rektor Emil Tutschka, der als Kreisimkermeister anscheinend die Sicherheit des neuen Staates bedrohte. Vom Rest dürfen die "leichteren Fälle" nachts wieder auf dem Hofpflaster liegen. Die übrigen werden in die Kaserne gepfercht und sollen im Stehen bei extremem Luftmangel "schlafen". Noch in der Dämmerung geht aus der geschlossenen Abteilung der erste Trupp in Richtung Lewanitzer Fasangarten ab. Niemand von uns sollte diese Männer jemals wieder zu Gesicht bekommen.

Mittwoch, 6. Juni: Dieser Tag war ein ein

ziges blutiges Chaos. Während die ersten Busse aus Maltheuern die jungen Burschen zur Zwangsarbeit abholen, zeigt Hauptmann Langer dieser Generation noch, wie ein Mann zu sterben hat. Major Pohl ist naiv genug, die Genfer Konventionsartikel zu reklamieren und nimmt ein fürchterliches Ende. In dieses Höllenszenarium wagt sich Erich Kindermann mit seinem Motorrad. Er ist Halbjude und bringt Brot und Briefe für einige und das Gerücht, daß eine britische Kommission in Saaz weilt. Er tröstet uns, "wer kein PG war, wird überleben". Aus dem Todesblock dringt lautes, gequältes Schreien. Einige der Insassen werden vor unseren Augen viehisch geschlagen. Der blutige Terror und die Hitze treiben die ersten Männer in den Wahnsinn. Wer ausrastete, wurde brutal abgeknallt. Am Mittag tötete man in

einem grauenhaften Auftritt fünf vierzehnjährige Buben, und ich spare hier mit Details. Sie sind allgemein bekannt und nur für gute Nerven erträglich. Mitten in dieser blutigen Klimax kommen Lastwagen mit Brot an. Jeweils 15 von uns teilen sich einen Laib. Für viele der erste Bissen seit Samstagabend. Wasser schöpfen wir aus einem Splitterschutzgraben, gewürzt mit Kaulquappen und, wie wir heute wissen, auch einer Prise Leichengift. Am Abend müssen auch die "leichten Fälle" in die überfüllten Stallgebäude. Was sie nächtens auszustehen hatten, ist schon an anderer Stelle beschrieben worden. Anscheinend sollte der Abmarsch der Todeskandidaten unbeobachtet bleiben. Ein tröstlicher Faktor für die übrigen, die nun auf ein Überleben hoffen.

Donnerstag, 7. Juni: Die "leichten Fälle" marschieren in die Saazer Lager ab. Wer nicht gehfähig ist, wird erschossen, u.a. Baumeister Heinzl noch in Postelberg und Pater Max, Guardian des Kapuzinerklosters, auf dem Heimweg. Beide Male in Sichtweite des Chronisten, der am späten Mittag, bereichert mit Bitterkeit für ein ganzes Leben und einem Handgranatensplitter im Oberschenkel, noch einmal seine Heimatstadt betritt.

Am Freitag, den 8. 6. haben, bis auf wenige Ausnahmen, alle Saazer die Kaserne verlassen. Man brauchte Platz für 300 Komotauer und Biliner Todeskandidaten, denn das Morden ging weiter.

Legt man die in den folgenden Dokumenten ermittelten Zahlen zu Grunde, so kommt man, wenn man die in Wakowitz, Kaunowa oder an der Friedhofsmauer vollzogenen Erschießungen hinzurechnet, leicht auf die in Stanìks Buch angesprochenen 1.500 "Verschwundenen" im Kreis Saaz. Nicht gerechnet sind dabei ein gutes Hundert an Selbstmorden und die Kleinkinder, die verhungern mußten, weil ihnen die neue Obrigkeit die Versorgung mit Milch verweigerte. Nach einer Erhebung des Roten Kreuzes zählte man allein im Saazer Frauenlager 75 verhungerte Kleinkinder.

Angesichts dieses Horrors fällt es schwer, sich ruhigen Blutes mit den Schuldigen zu befassen. An deren Spitze steht zweifellos Hauptmann Jan Zicha, der sich damals Petrov nannte und 1947 Landrat des Bezirks Saaz war. Alle seine Aktivitäten lassen vermuten, daß Petrov/Zicha volle Rückendeckung zumindest aus dem tschechischen Kriegsministerium hatte. Als Chef einer obskuren Nachrichteneinheit hatte er die Macht, Major Duøt von dessen Posten als Stadtkommandanten in Saaz abberufen zu lassen, bloß weil Duøt mit der von "Petrov" organisierten Aktion, aus welchen Gründen auch immer, nicht einverstanden ist. Rožka, der ebenfalls versuchte, das Schlimmste zu vermeiden, wird mit der MP bedroht. In Postelberg erscheint der "schwarze Peter" \_ so nennen ihn seine Opfer mit vorgehaltener Hand \_ mit einer fertigen Proskriptionsliste und hakt die Moribunden kaltblütig ab. Marek läßt er schon vor Beginn der Aktion Schaufeln und ungelöschten Kalk besorgen. Das ist organisierter Massenmord und kein spontaner Racheakt zorniger Frontsoldaten, wie das Protokoll suggerieren möchte. Die Todesliste hat Zicha übrigens von Karl Haas erhalten, einem Altkommunisten, der seine Ideologie schon seit Jahren durch Einbrüche in die Praxis umgesetzt hatte und dafür schließlich im KZ landete. 1945 war er dann Polizeichef von Saaz. Ein Szenarium, das merkwürdig an die Dreigroschenoper seines Gesinnungsgenossen Brecht erinnerte.

Aber zurück zu Petrov/Zicha. Dieser ist nach eigenen Aussagen in Saaz geboren, unter welchem Namen bleibt im Dunkeln. Er war anscheinend Lehrer, emigrierte 1939 erst nach Rumänien und später zur ÈS-Armee in England, wechselte von dort nach Rußland und trat in die "tschechoslowakische" Armee ein, ein Amalgam aus gepreßten slowakischen Kriegsgefangenen, Wolhynientschechen und kommunistischen Emigranten, durchsetzt von Politruks mit den höchsten ideologischen Weihen. Zu Letzteren gehörte der "schwarze Peter" mit hoher Sicherheit. In Postelberg hat er trotz seines niedrigen Offiziersranges nur Befehle gegeben, auch dem Hauptmann Èerný, der ebenfalls im Osten diente und dort einen Kopfschuß erhielt. Vielleicht kann man seine Grausamkeit \_ er ließ die fünf unglücklichen Buben erschießen \_ daraus erklären. Èupka scheint die nächtlichen Hinrichtungen kommandiert zu haben und ist auch sonst (Schmucksachen) nicht sauber.

Es ist ganz offensichtlich, daß man Marek vor der Kommission als Sündenbock abstempeln wollte. Er hat den Braten rechtzeitig gerochen und hat am Vorabend der kommunistischen Revolution viel Mut gezeigt. Wenn im Zuge der Untersuchungen stellenweise das Licht der Wahrheit durchschimmert, dann ist es ihm zu danken. Marek war ein Filou, den man zum Werkzeug preßte, aber kein Verbrecher. Er hat unter der Hand manchem das Leben gerettet und auch versucht, die fünf Buben mit Prügel davonkommen zu lassen, aber er hat auch Hauptmann Langer auf dessen Aufforderung coram publico erschossen und sich an unserem Unglück bereichert. Immerhin hat er als Kommandant des Saazer Frauenlagers Vergewaltigungen, auch seitens der Russen, manchmal verhindert. Wir wollen nicht zu hart mit ihm ins Gericht gehen. Das gleiche gilt für die Brüder Petroluk, die nur verrohte Lausbuben, aber keine geborenen Mörder waren.

Neben den Mördern aber gab es auch freche Diebe. Sie agieren im Schatten der Haupttäter und fallen dadurch zunächst weniger auf. Ein besonderes Exemplar dieser Sorte war der Jurist und Staatsbeamte Dr. Petrášek. Seine Leidenschaft für alte Münzen schimmert sogar im Untersuchungsbericht durch. Er läßt seinen Landsmann Dr. Kõíž im Lager sterben und vereinnahmt dessen berühmte numismatische Sammlung. Dr. Kõíž hatte auch zwei Stiefsöhne, Karl und Ernst Zuleger. Petrášek sperrt Karl in einen finsternen Keller und nimmt dem Herzkranken die Medikamente weg. Kurz darauf stirbt Karl, während Ernst mit einer fadenscheinigen Anklage vors Brüxer Volksgericht gestellt wird, fast zwei Jahre im Bergwerk arbeiten muß, aber 1947

freigesprochen wird. Petrášeks berüchtigtes Bedauern, daß nicht genug deutsche Kinder verhungert sind, wurde von Dr. Brüchert, der deutscher Lagerarzt war, auf einem besprochenen Tonband für die Nachwelt und in Hoffnung auf Gerechtigkeit hinterlassen.

Zum Abschluß dieses lokalgeschichtlichen Exkurses stellt sich nochmals die Frage: Warum gerade Saaz?

Es ist wohl sicherlich kein Zufall, daß sich der Gipfel der blutigen Ereignisse mit dem Jahrtag von Lidice deckt. Aber \_ überall im Sudetenland wurde um die Wende Mai/Juni 1945 gemordet, doch nirgendwo mit einer so wohlorganisierten Intensität wie im Saazer Land. Brünn und Prag waren Großstädte, und die Zahl der Aussiger Opfer hat trotz einer höheren Bevölkerungsziffer wohl kaum die Hälfte der Toten des Kreises Saaz erreicht. Denn neben den 1.300 bestätigten Morden von Postelberg

gab es noch zahlreiche kleinere Massaker wie z.B. in Wakowitz. Auch in den benachbarten Kreisen Podersam, Kaaden, Komotau und Brüx verloren damals Hunderte Deutsche ihr Leben. Alles im Bereich der 1. ËS-Division, also unter der Aegide der Generale Španiel und Klapálek, die auch 1947 angeklagt, aber dann von den Kommunisten pardonnirt wurden. Es handelte sich hier immer um reguläres Militär und nicht, wie oft vorgeschoben, um "undisziplinierte Banden"! Das Märchen von dem angeblich noch Wochen nach Kriegsende agierenden Werwolf widerlegt sich schon durch Rožkas Aussage "die Deutschen waren fromm wie die Lämmer" von selbst. Das Verbandsturnfest 1933 war wohl kaum in das Bewußtsein zum Teil landfremder Soldaten gedrungen, spielte aber in möglichen Weisungen aus Prag vielleicht eine Rolle. Schon glaubhafter ist, daß sich hier die Ranküne der im Herbst 1944 am Dukla-Pass noch einmal empfindlich geschlagenen Kommandeure ausgetobt hat, und sicher wirkte wohl auch das Beispiel vieler sowjetischer Truppenteile nach. Aber aus den vorliegenden Papieren geht auch eindeutig hervor, daß übergeordnete Organe in Prag mit Befehlen wie z.B. "so viele Deutsche wie möglich zu töten" der Sache erst den richtigen Schwung gaben.

Es ist eine Schande für eine Regierung, die sich damals stets als ein Musterbeispiel für humanitäre Demokratie gerierte, ein solches Verbrechen zu decken oder gar zu fördern. Es war schon schlimm genug, Millionen Menschen völlig ausgeplündert in ein zerstörtes, hungerndes Nachbarland zu vertreiben. Indem man nun noch, nach so vielen Kriegstoten, die überlebenden Ernährer vieler Familien ermordete, beging man Genozid an einer ganzen Volksgruppe. Das ist noch heute ein unverjährbares Verbrechen, auch wenn man in Prag und Berlin in einer deprimierenden Komplizenschaft darüber die Augen schließt. In Prag, weil man seinen Raub sichern will, in Berlin aus Feigheit und Respektlosigkeit vor den Leiden der Opfer.